

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 44 (1977)

Artikel: Ein Kulturzentrum im Emmental
Autor: Braunschweig, Pierre-Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kulturzentrum im Emmental

Pierre-Th. Braunschweig

Wer von der Lützelflüh Kirche kommend der Strasse in östlicher Richtung folgt, bis sie sich gabelt in einen oberen Weg nach Sumiswald und einen unteren gegen Langnau hin, und wer dann die südlich führende, steil abfallende Mühlegasse wählt, der blickt von der ersten Strassenbiegung an auf ein grosses fünfgeschossiges Haus im Riegelbau: das ist die Kulturmühle Lützelflüh.

Aus der Zeit um 1800 ist ein Vertragswerk erhalten geblieben, das sich mit jenem Flecken Land befasst:

Kund und zu wissen seye hiermit: dass der ehrende Ulrich Bärtschi, von Lützelflüh, Müller, alldaangesessen, für sich und seine Erben bestförmigst und in erbsweise abgegeben habe:

Seinem geliebten einten Sohn Jakob Bärtschi, daselbst, Mitglied des dasigen Gemeinderaths.

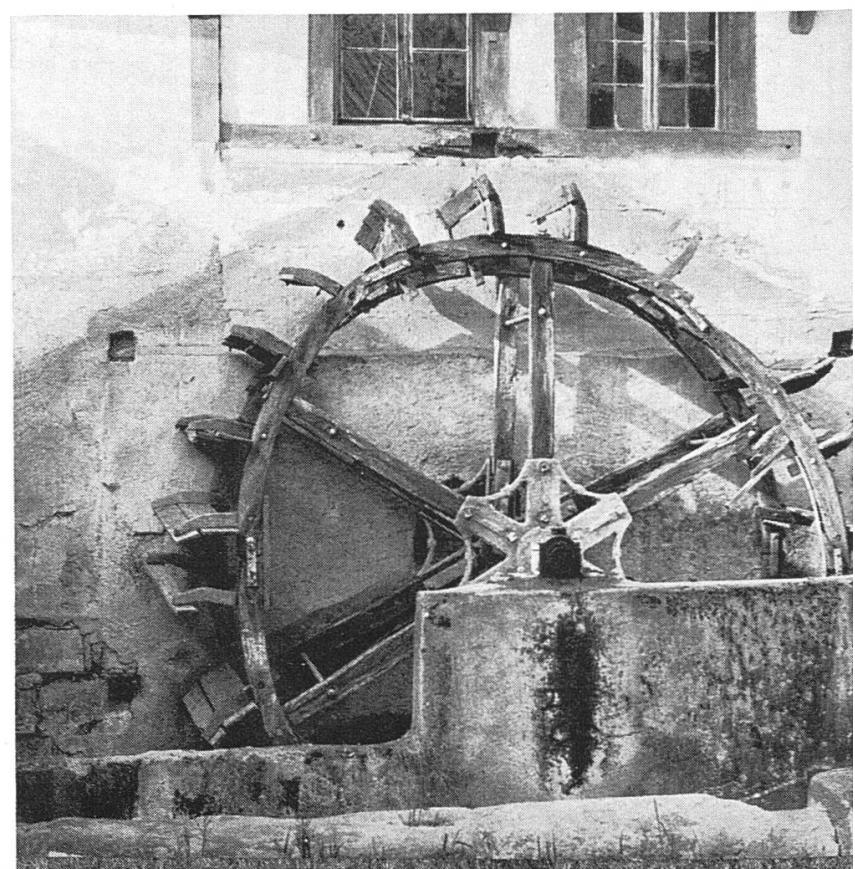
Nämlich: Seine, des Abtreters, bis dato besessenen und hienach beschriebenen Liegenschaften ... Diese Liegenschaften begreifen: 1. Das Mühle Heimwesen, Gemeinde Lützelflüh. Es enthalte an Gebäuden: 1. Eine Mühle mit drey Malhäufen und einer Rönnle, samt dem ob derselben sich befindenden Wohnhause und übrigen Gebäulichkeiten ...

Wir wollen den Vertrag nicht weiter verfolgen, denn die vom Vater auf den Sohn überschriebene Mühlenanlage besteht heute nicht mehr. Jakob Bärtschi, damals weit herum der vermögendste Bauer, errichtete über dem alten Mühlstein in den Jahren 1809 bis 1822 eine neue, grössere Mühle – eben dieses fünfgeschossige prächtige Haus, das noch heute das Auge erfreut.

Die Brücke aber, die vor dem Gebäude steht, gehört eigentlich nicht dazu, wenn sie auch schon sehr alt ist; es handelt sich hierbei um den letzten noch erhaltenen Teil der alten Lützelflüh-Brücke, über die noch Gotthelf gegangen ist. Sie war damals so gebaut worden, dass man mit einer zweistöckigen Chaise, also mit der Postkutsche, hindurchfahren konnte. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde sie an den jetzigen Standort versetzt.



«... der blickt auf ein grosses, fünfgeschossiges Haus im Riegelbau: das ist die Kulturmühle Lützelflüh.»
Ansicht von Westen; am rechten Bildrand der letzte noch erhaltene Teil der ehemaligen Lützelflüh-Brücke.





Blick ins Erdgeschoss. Der ehemalige Mühleraum dient heute als Galerie, Konzertsaal, Theaterraum, Kurslokal, Tagungsort und für anderes mehr. Der Flügel im Vordergrund ist das Geschenk eines Gönners.

Linke Seite

Oben: Die Mühlenanlage von Süden: links die eigentliche Kulturmühle, rechts das Mühlestöckli. Zum Besitz gehört noch ein Mühlenweiher, der kürzlich wieder instandgestellt wurde; die entsprechenden Arbeiten beaufsichtigte Dr. Walter Rytz.

Unten: Bis zum November 1971 drehte sich das Mühlenrad. Jetzt fristet es an der Südfassade ein eher kümmerliches Dasein.

Mit dem Reinerlös des «Chäferfeschtes» soll das Symbol der Kulturmühle im Frühjahr 1977 instandgestellt werden. Eine Subvention der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege wird es dabei ermöglichen, die ganze südliche Hausfront zu restaurieren.



Die Aktivitäten der Kulturmühle spielen sich zur Hauptsache im Unter-, Zwischen- und Erdgeschoss des Hauptgebäudes ab. Die Aufnahme gibt eine Vorstellung von den verschiedenen Niveaus, die vorläufig noch mit Seilen abgesichert sind, welche die Münsterbauhütte Bern stiftete.

(Fotos: Pierre-Th. Braunschweig)

Die zwischen Bernei- und Kanalweg gelegene Mühle mahlte bis vor wenigen Jahren noch den Bauern das Getreide; im November 1971 stellte sie den Betrieb ein. Die Gemeinde Lützelflüh schrieb Mühle und Stöckli zum Verkauf aus. Mitte Juli des folgenden Jahres fand die Anlage einen Käufer. Eine Frau, von der man nicht viel wusste, ausser, dass sie von Skandinavien kam und Konzertsängerin war, zog in der verlassenen Mühle ein. Was Jolanda Rodio, die neue Besitzerin, mit den alten, halb verfallenen Gebäuden wollte, tönte seltsam für die Emmentaler Behörde. Die Käuferin jedoch hatte einen festen Plan.

Die helvetische Variante eines dänischen Traumes

Schon bevor der Kaufvertrag unterzeichnet war, wusste Frau Rodio, dass da die «Kulturmühle» entstehen werde. Die Idee dazu war nämlich bereits im Jahre 1962 entstanden. Damals bat man Jolanda Rodio in Dänemark, ein Kulturzentrum zu skizzieren mit allem, was dazugehöre. Und weil die Sängerin bald ein Schloss erben sollte, vertieften sich die Pläne viel stärker als zunächst angenommen. Zwar trat sie dann das Erbe nicht an, weil die Umbaukosten etwa vierzigmal so hoch waren wie die für die Kulturmühle. Aber für jenes Objekt hatte Frau Rodio einen detaillierten Plan ausgearbeitet, den sie ab September 1976 verwirklichen will, den Plan einer «Total-Akademie». Das Ziel war beim Schlossprojekt in Dänemark das gleiche wie jetzt bei der helvetischen Variante, der Kulturmühle: ein Kulturzentrum mit einem Schweregewicht auf Information.

«Es Kulturzentrum zu nennen, hielt ich nicht für richtig, wenn sich schon der Name ‹Mühle› ergibt. Ich will damit nicht sagen, ich ‹vermahle die Kultur›, im Gegenteil, ich möchte zur Kultur im übertragenen Sinne Brot geben. Ich bin der Überzeugung, dass es keine Rolle spielt, ob die Kulturmühle nun in Lützelflüh liegt oder woanders, beispielsweise in der Waadt. Wichtig ist nur, dass es sie jetzt in Lützelflüh gibt und dass sie mit der Zeit die Funktion erfüllen kann, die ich mir gedacht habe.» Soweit die Initiantin.

Die Kulturmühle entstand etwa zur gleichen Zeit, wie Frau Rodio die Gebäude übernahm. 1973 errichtete sie eine Stiftung, um als juristische Person zu gelten, was ermöglichen sollte, Gelder aus öffentlichen Fonds zu erhalten. Diese Stiftung wurde im August 1974 durch den bis heute bestehenden «Verein Kulturmühle Lützelflüh» abgelöst. Seine Aufgabe ist es, feste Donatoren zu finden, damit langfristig geplant und budgetiert werden kann.

Zu den bedeutenden Geldgebern zählen Bund und Kanton, die sich der äusseren Renovation annehmen, und die Erziehungsdirektion. Die Mühle hat jedoch in den Augen gewisser möglicher Spender noch nicht ausreichend gezeigt, wozu sie fähig ist. Nicht zuletzt diesem Zweck dienen die verschiedenen Veranstaltungen hier, vor allem die Ausstellungen und Vorstellungen. Die Kulturmühle entspricht dem Konzept, welches dem Kulturförderungsgesetz zugrunde liegt: hier ist eine lebendige Dezentralisierung der Kunst (von Bern weg) sehr gut möglich, da die Mühle weit genug vom nächsten Zentrum entfernt und in einem eigenständigen Teil des Kantons liegt. Zwar gibt es noch immer Terminüberschneidungen mit kulturellen Veranstaltungen in Burgdorf, doch ist Jolanda Rodio überzeugt, dass solche Mängel in absehbarer Zeit behoben werden können.

Vom Musikprofessor zum Ritter

Die Kulturmühle Lützelflüh ist mit dem Leben und der Person ihrer Initiantin ebenso stark verbunden wie etwa das Urwaldspital in Lambarene mit seinem Gründer Albert Schweitzer. Und will man verstehen, wie es zu diesem Kulturzentrum im Emmental kommen konnte, ist es nicht unwichtig, auch etwas über diese Frau zu erfahren, die hinter der ganzen Idee steht.

Jolanda Rodio, eine Schweizerin italienischer Abstammung, wurde durch ihre Heirat Dänin. Als Kind wäre sie gerne Pianistin geworden, aber trotz der Empfehlung Edwin Fischers und ihres Klavierlehrers (eines Schülers von Busoni) waren die Eltern dagegen. Und nach ihrer Heirat geriet sie vom Regen in die Traufe; auch ihre Schwiegermutter legte ihr Veto ein gegen eine künstlerische Laufbahn. Erst nach der Scheidung war Frau Rodio der Weg ans Konservatorium offen. In einem Minimum an Zeit bildete sie sich zur Sängerin aus und erwarb gleichzeitig das Pianistendiplom. Das Musikkonservatorium Kopenhagen verlieh ihr 1947 das Staatsdiplom in Gesangspädagogik mit Auszeichnung.

Als ordentliche Professorin lehrte sie sodann am Königlichen Konservatorium von Aalborg und leitete ein eigenes Ensemble für neuzeitliche Kammermusik. Nebenher unterrichtete sie im dänischen Heer und in einem Kloster (Gregorianik) und las während sechs Jahren Russische Kulturgeschichte. Zwischen 1952 und 1968 arbeitete sie als Lehrerin an verschiedenen Schulen, leitete Seminarien und dirigierte Chöre: Konservatorium Kopenhagen, Lehrerseminar und Schauspielschule in Aalborg, Königliche Opernschule Stockholm, Regieassistenz am Königl. Dramatischen Theater u. a. m.

Das alles, diese vielfältigen positiven und negativen Erfahrungen ergaben den weitgespannten Horizont und die Wissensfülle, aus der Jolanda Rodio schöpft. Umfassende Anwendung dieser Kenntnisse soll die Akademie bringen.

Künstlerische Kontroversen, die sich zum Teil aus einer zu weit getriebenen Sozialisierung auf dem kulturellen Sektor ergaben, teils sich aber auch an zu grossen Reformen entzündeten, die Professor Rodio einführen wollte, Streitigkeiten also, die politisch und künstlerisch begründet waren, bewogen schliesslich Jolanda Rodio, nach zweiunddreissig Jahren Skandinavien wieder in die Schweiz zurückzukehren. Leicht fiel ihr das nicht; hatte sie doch aktiv in der Widerstandsbewegung gegen die Deutschen mitgemacht und sich auch nach Kriegsende am Wiederaufbau Dänemarks beteiligt. Die Widerstandsbewegung dankte ihrer unerschrockenen Kämpferin später mit einem grosszügigen Stipendium, dank welchem Frau Rodio ihre Musikstudien finanzieren konnte.

Zwischenstationen bis Lützelflüh waren Ascona, der Kanton Waadt, Genf und Bangerten (BE). Von hier nahm sie bereits ihre Lehrtätigkeit an der Musikschule der Region Burgdorf auf.

Die bei uns vielleicht bekannteste Auszeichnung erhielt die ungewöhnliche Frau 1974: in jenem Jahr verlieh Ihre Majestät Königin Margarethe II. von Dänemark Jolanda Rodio das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens wegen «ihres bedeutenden kulturellen Einsatzes und Schaffens im Bereich des dänischen Künstlertums».

«Kultur ist kein Bankgeschäft»

Die Aktivitäten des Zentrums verteilen sich auf die drei Sparten Kurse, Ausstellungen und Vorstellungen. Eine «Nebensparte» bildet die Vermietung der Mühle-Räumlichkeiten an Dritte: so hielt im Frühjahr 1975 die Kleinteater-Vereinigung KTV ihre Tagung im Casino-Theater Burgdorf und in der Kulturmühle Lützelflüh ab; der Emmentaler Verkehrsverein versammelte sich hier; sogar Grossfirmen und Private mieten für ihre Feste zuweilen die Mühle. Ein Abkommen mit einem nahen Restaurationsbetrieb sorgt in diesen Fällen fürs Essen.

Kurse: Vorderhand fehlt im Untergeschoss noch immer ein Federboden. Aus diesem Grund können Akrobatik-Kurse und ähnliches nicht gegeben werden. Eine andere ungelöste Aufgabe ist die sichere Abgrenzung der niveaumässig verschiedenen Böden; die Münsterbauhütte stiftete immerhin provisorische Seilschranken. Solange hier keine Netze hangen, will Frau Rodio auch kein

Kindertheater veranstalten, etwas, das ihr ganz besonders am Herzen läge. Was diese und manche andere Pläne immer wieder vereitelt, ist der Faktor Geld. Jolanda Rodio wünschte sich von gewissen Organisationen und Vereinigungen in finanzieller Hinsicht mehr Verständnis. Dennoch hat sie nicht im Sinn, einen finanziell rentablen Betrieb aufzuziehen, denn «man geht auch nicht in die Kirche, um Geld zu verdienen. Alles, was mit Kultur zu tun hat, ist kein Bankgeschäft.» Die bereits abgehaltenen Kurse sprechen sehr verschiedenartige Interessen an: Theorie und Praxis musikalischer Früherziehung, Theaterkurs, Improvisation, Child Drama (eine spezielle Art des Kindertheaters), Brasilianische Volksmusik (die Leitung hatte José Barense-Dias, der letztes Jahr im Casino-Theater auftrat), Schönberg-Seminar und Lehrerfortbildungskurse über die Entfaltung der kindlichen Phantasie.

Ab September 1976 sind vorwiegend Wochenendkurse geplant. Im gleichen Monat soll die schon mehrmals erwähnte Akademie ihre Tore öffnen. Deren Jahreskurse umfassen physisches Training, Tanz, Akrobatik, Mime-Pantomime, Anatomie, Stimme, Gesang und Sprache, Stimmeffekte, Farben, Kenntnisse des Raumes und seiner Eigenschaften, Multimedia, Film – eigentlich alles, was mit Kultur zu tun hat. Für die verschiedenen Disziplinen werden spezielle Lehrkräfte angestellt. Wenn die Jahreskurse zeigen, dass die Konzeption sich bewährt, ist der Ausbau auf dreijährige Ausbildungszyklen vorgesehen. Die Schüler werden daneben auch pädagogisch geschult, so dass sie ihre neu erworbenen Kenntnisse ihrerseits sofort weiter vermitteln können.

Ausstellungen: Einzel- und Gruppenausstellungen lösen sich ab, die Stilarten sind so verschieden wie die Ausstellenden. Ein bereits mit beachtlichem Erfolg angewandtes Kriterium für die Auswahl der Künstler sind geographische Gesichtspunkte. So bot die Ausstellung «Das junge Emmental stellt sich vor» einer ganzen Reihe von jungen Burgdorfern Gelegenheit, ihre Werke einer weiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Die Presse begrüsste diese Initiative, nannte die Ausstellung «aussergewöhnlich» und «vielseitig» und widmete dem Anlass grössere Aufmerksamkeit. Als weitere «geographische» Aussteller sind das Wallis, Oberitalien und Dänemark in Aussicht. Dieses örtliche Prinzip lässt sich auch auf die Vorstellungen übertragen. Beispielsweise trat bei der Kunstgewerbe-Schau Lützelflüh (der «KuGeL») auch die ansässige Trachtengruppe auf.

Vorstellungen: Da möchte Jolanda Rodio gerne den Abstand zum Publikum überbrücken und ihm bieten, was es interessiert: Berner Chansonniers, Berner Trouvères, Trachtengruppen, Theaterensembles aus dem In- und Ausland, Vorleseabende mit einheimischen Schriftstellern, mit bekannten (Ernst Eggi-

mann und Ernst Burren), aber auch weniger bekannten jungen Schweizer Autoren, wie Peter O. Rentsch, Cabaret, Konzerte und anderes mehr.

Zu den bedeutendsten Anlässen dieser Art zählen sicher Alfred Rasser mit seinem Jubiläumsprogramm, The Longreen Theatre Group (diese Theaterformation war seinerzeit von Edinburgh speziell in die Schweiz gereist, um im Casino-Theater im Rahmen der KTV-Tagung aufzutreten; es handelt sich dabei um ein Ehepaar mit Sohn, das sich dem «Child Drama» widmet), Christopher Tree (ein amerikanischer Schlagzeuger), Daniel Ilg & Elsbeth Guyer (Pantomimen), ein Gastspiel des Österreichischen Streichquartetts und eine unkonventionelle Modeschau, welche Besucher aus der ganzen Schweiz anzog. Ebenfalls grosses Echo fand die Gotthelf-Diskussion, welche das Schweizer Radio im Zusammenhang mit den «Schulmeister»-Sendungen in der Kulturmühle veranstaltete.

Ob die hier gebotenen Produktionen konventionell oder ultra-modern sind, ist für Jolanda Rodio nicht entscheidend: «Wenn man etwas macht, dann soll man es entweder so gut machen, im herkömmlichen Sinn, dass es Hand und Fuss hat. Oder man macht etwas anderes, dann muss es aber so anders sein, dass es etwas ganz Neues wird.»

Platzprobleme sind hier unbekannt

Das Ziel ist ganz klar: Jolanda Rodio möchte, dass die Akademie «läuft». Ob mit schweizerischen oder ausländischen Schülern, ist nebensächlich. Die Akademie soll zeigen, dass eine Integrierung aller Kunstgattungen nicht nur möglich, sondern notwendig ist. Daher werden – wahrscheinlich ab 1978 – Ausstellungen stattfinden, die dem Kursplan angepasst sind. Vorstellungen, die gezielt ins Unterrichtsprogramm passen, wird es schon ab nächstem Jahr geben.

Die an der Akademie eingeschriebenen Schüler haben wie Studenten eine Fünftagewoche und gewöhnliche Ferienzeit. Wohnen können sie in der Kulturmühle selber, die zusammen mit dem Stöckli (25 Betten nebst Arbeitsräumen) über gut 50 Unterkunftsgelegenheiten verfügt.

In den Ferienwochen im Frühling, Sommer und Herbst wird die Mühle wieder für andere Kurse verwendet. Zwischenhinein wird es auch Tagungen über das Wochenende geben. Die Pläne sind so ausgearbeitet, dass auch nach Beginn der Akademie Platz genug vorhanden sein wird: ganze Schulklassen können nebenher die Räume für eigene Aktivitäten «pachten». Es gibt nie

ein Gedränge. Mehr und mehr machen Lehrer von dieser Möglichkeit Gebrauch und führen hier mit ihrer Klasse eine «Land-Theater-Woche» durch. Alles soll aufgebaut werden im Sinne einer vollständigen Information, die Eingeschriebene am eigenen Körper erleben werden und die andere mit erleben können durch Zuhören und Zusehen. Ungewöhnlich ist wohl, dass bei begrenzter Zahl von Lehrern und Schülern der Unterricht jederzeit begonnen werden kann (also nicht «Schulbeginn dann und dann»): Haus und Lehrer sind da, und der Schüler kommt wann er will und unterbricht notfalls seine Studien wann und für wie lange er will.

Wenn das liebe Geld nicht wär'...

Die Schwierigkeiten sind bei Jolanda Rodio primär *finanzialer* Art, wie wir bereits gesehen haben. Es gibt zwar immer wieder helfende Hände und Geschenke von Wohlgesinnten: die Kunsthalle Bern stiftete Vitrinen, von andern stammen Stellwände, der Umdrucker, die Rechnungsmaschine (auch das Defizit muss ja genau errechnet werden), der Konzertflügel, die Bestuhlung; aber die Mühle braucht noch vieles. Und weder Frau Rodio noch der Verein haben Geld. Deshalb hoffen sie, aus grösseren Fonds die dringend benötigten finanziellen Zuwendungen zu erhalten.

Organisatorisch hat Jolanda Rodio ebenfalls mit Widrigkeiten zu kämpfen; die beiden eingearbeiteten Hilfskräfte für Sekretariat und Haushalt mussten nach Ablauf der Aufenthaltsbewilligung unser Land wieder verlassen. Trotz solcher innerbetrieblicher Schwierigkeiten zeigen sich grössere Institutionen oft sehr hilfsbereit. So anerbte sich ein Burgdorfer Architekt, mit seiner Technikumsklasse die Mühle zu vermessen, denn es hatten bis anhin keine Grundrisspläne bestanden. Und das Betriebswirtschaftliche Institut der Universität Bern nimmt sich der Planung und Organisation der Kulturmühle an und unterbreitet Frau Rodio Vorschläge.

Die Stimmung bessert sich

Das Schweizer Fernsehen veranstaltete einmal eine Umfrage unter der Bevölkerung, was sie von der Kulturmühle hielte: «Geit mi nüüt aa», «Inträssiert mi nid» und ähnliches hörten da die Reporter.

Gewiss, unfreundliche Leute gibt es überall, und wer den Kontakt mit der Bevölkerung sucht, wird sich dadurch nicht irre machen lassen.

«Kommt Zeit, kommt Rat oder kommt Geld oder kommt Vernunft», äusserte sich Jolanda Rodio, als sie darauf angesprochen wurde. Es sei auf alle Fälle sichtbar und spürbar ein ganz gewaltiger Unterschied zu den beiden ersten Jahren der Kulturmühle.

Die meisten Lützelflüher, gleich welchen Alters, sind der Mühle und ihrer Leiterin heute recht gut gesinnt (was jedoch noch nicht heisst, dass sie deswegen auch die Anlässe besuchen); zu diesem Schluss kommt eine Publikumsbefragung, die kürzlich durchgeführt wurde.

Extrem sind die Antworten zweier Frauen: «Die Mühle ist prima», meint eine zweiunddreissigjährige Mutter und fügt bei, «nur sollte ‹Zeit› auch eine Programmsparte sein ...» Wohingegen eine neunzehn Jahre alte Lehrtochter findet, das sei aber auch für gar nichts nütze, man solle besser ein Dancing bauen oder eine Nachtbar, da wäre etwas los.

Eine Kioskfrau ist der Institution freundlich gesinnt, schränkt aber ein, das sei nichts für sie, sie sei halt nicht studiert, und das Zentrum stelle zu hohe geistige Anforderungen. «Als Chance für junge Künstler» steht die Mühle bei mehreren der Befragten gut angeschrieben. Eine Geschäftsfrau in den besten Jahren empfindet das Werk Jolanda Rodios als «neuen Auftrieb für das Dorf». Und der Bahnhofvorstand hält die «Idee von einem Kulturzentrum auf dem Lande für sehr gut». Ein sechzigjähriger Wegmeister urteilt, die Mühle sei nur für Junge, sagt aber begütigend, es sei sicher gut gemeint.

Grössten Anklang fand bei der überwiegenden Mehrheit das «Chäferfescht», das während der Jungen-Emmentaler-Werkschau über drei Tage hin sehr viel Besucher von nah und fern zur Kulturmühle brachte. Der Reinerlös war für die Wiederinstandstellung des Mühlenrades bestimmt. Auf fast ebensoviel Begeisterung stiess die Carigiet-Ausstellung, ein künstlerisches Ereignis, wie es seither nicht häufig vorkam. Alois Carigiet wird aus diesem Grund im kommenden Jahr wieder hier zu Gast sein.

Jolanda Rodio möchte gern noch vermehrt einheimische Kreise in der Kulturmühle engagieren. Ihr Wunschtraum ist, die Bevölkerung möchte die Mühle als eine Einrichtung betrachten, die für sie und mit ihnen lebt.